

response to what was going on in the world and an American one to what was going on within the boundaries of the US society.

ZUSAMMENFASSUNG

*Estonian by Education: Estnische Exilschulen
in den USA während des Kalten Krieges*

Dieser Artikel untersucht die Infrastruktur des estnischen Exilschulwesens in den Vereinigten Staaten von Amerika während des Kalten Krieges mit Hilfe von Archivmaterialien, die sich mit dem Abenteuer des *Estonian by education* sowie dem Aufbau und der Erhaltung solcher Schulen beschäftigen. Um dem Kern dieser Erfahrung mit dem ergänzenden Schulsystem auf die Spur zu kommen, wird auch kurz auf die wichtigen Schulen in den Lagern der *Displaced Persons* in den westdeutschen Besatzungszonen und einige der dort unterrichteten Jugendlichen eingegangen. Um einen nuancierteren Kontext für das Portrait des Zusammenhangs zwischen Ethnizität und Jugend in den USA während des Kalten Krieges zu erarbeiten, werden auch die Themen der Kulturerbe-Pädagogik (*heritage education*), der Reform der öffentlichen Schulen und der Jugendkriminalität erörtert.

Die estnischen Exilschulen in den USA zu gründen und zu unterhalten hatte viele Gründe. Durch diese Schulen wurde ein Zirkel des Wissenserwerbs und der -verbreitung geschaffen, in dem sich Menschen als Schüler, Eltern, Freiwillige und Lehrer begegneten, wobei diese Kategorien fließend und situationsbedingt waren, man konnte sowohl Konsument als auch Anbieter sein. Die Organisation der Schulen war ein Lernprozess eigener Art, denn er vermittelte aus erster Hand Wissen über und Erfahrung in der lebendigen Szene des amerikanischen Vereinswesens. Insgesamt kann man sagen, dass die Anstrengungen der Esten, um für ihre Aktivitäten im Bereich des eigenen Schulwesens Anerkennung zu erfahren, auf ein grundsätzlich unterstützendes und verständnisvolles Klima trafen, zumindest auf einer oberflächlichen Ebene. Hier ist auf der einen Seite der Kalte Krieg zu nennen, der die USA auf einem mehr oder weniger strikt antikommunistischen Kurs hielt, was den estnischen Flüchtlingen durchaus entgegenkam; auf der anderen Seite debattierte eine besorgte US-Gesellschaft in der Nachkriegszeit intensiv über den Zusammenhang von mangelnder Bildung und Jugendkriminalität. Während der erste Aspekt gut mit der politischen Motivation hinter den estnischen Schulen – der „äußere Kampf“ (*välisvõitlus*) für die Unabhängigkeit Estlands –, in Einklang zu bringen war, ließ der zweite das Engagement der Erwachsenen für und

deren Interesse an zielgerichteten Erziehungs- und Erholungsaktivitäten für Jugendliche nur wachsen.

Als Teil der Bemühungen um die Bewahrung der estnischen Nation und deren kultureller Weiterentwicklung im Exil war die interne Jugendarbeit von größter Bedeutung. Die großen Distanzen Nordamerikas und das dünne Netzwerk an schulischen Einrichtungen führten zu einem individuellen Nomadentum, wenn Familien regelmäßig (meist an den Wochenenden) weite Strecken überwandten, um ihren Kindern eine estnisch grundierte Zusatzausbildung zu ermöglichen. Neben diesen schulischen Einrichtungen organisierten die Exilgemeinden ein umfängliches System von Angeboten, das aus lokalen Veranstaltungen, Jugendlagern und religiösen Initiativen bestand, um jüngere Generationen, die Estland kaum oder gar nicht kennengelernt hatten, insoweit zu instruieren, dass sie genug lernten, um sich eine eigene, individuell gültige Vorstellung vor ihrer estnischen Ethnizität zu machen. Auf lange Sicht, so die Hoffnung, würden die Jugendlichen auf diese Weise zu überzeugen sein, im Ambiente des Estentums zu essen, zu beten und zu lieben.

Insgesamt repräsentierte die estnische Exilschullandschaft in den USA während des Kalten Krieges sowohl eine estnische Antwort auf das, was in der Welt vor sich ging, als auch eine amerikanische Antwort auf das, was innerhalb der US-Gesellschaft passierte. Beide Welten kamen auf diese Weise zusammen.